

Reden, reden und nochmals reden

Autor(en): **Vollenwyder, Usch / Zimmermann, Vèrène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **81 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reden, reden und nochmals reden

Wie kann der Gewalt gegen alte Menschen vorgebeugt werden? Gespräch mit Véréne Zimmermann, Geschäftsführerin der Ombudsstelle für das Alter in Zürich.

VON USCH VOLLENWYDER

Wo und welchen Formen von Gewalt begegnen Sie in Ihrem Beratungsalltag? Weitaus die häufigsten Misshandlungen werden in der Familie begangen von Ehepartnern, Söhnen, Töchtern und Schwiegertöchtern. Dabei ist die subtile Gewalt genauso schlimm wie die körperliche. Die Drohung «Du musst in ein Heim» ist sicher eine der schmerzhaftesten Misshandlungen einem alten Menschen gegenüber.

Manchmal gibt es aber keine andere Lösung. Schon. Doch wer in aller Ruhe sagen würde: «Ich halte es nicht mehr aus, ich weiss mir nicht mehr zu helfen, ich kann dich nicht mehr betreuen, ich weiss keinen Ausweg mehr, als dich in ein Heim zu geben», beginnt ein Gespräch und gibt dem alten Menschen damit die Möglichkeit, bei der Suche nach Lösungen mitzuhelfen.

Das tönt ja ganz einfach. Das ist es aber nicht, denn uns fehlt eine Kultur der Kommunikation. Gerade diese Generationen haben nicht gelernt, klare Aussagen zu machen. Man will einander schonen. Dabei müsste eine Familienversammlung einberufen werden, an welcher alle Beteiligten ihre Vorstellungen und Bedürfnisse auf den Tisch legen und gemeinsam nach Lösungen suchen. Rechtzeitige Gespräche verhindern meist Gewalt und sind die beste Prävention.

Trotzdem kann es zur offenen, physischen Gewalt kommen. Das passiert häufig aus einer Überforderungssituation heraus. Wer seine Bedürfnisse nicht wahrnimmt und keine Sorge zu sich trägt, ist über kurz oder lang erschöpft – als Pflgender zu Hause oder in einer Institution, wo er einem enormen Druck ausgesetzt ist. Erschöpfung kann zu einer Depression, einem Zusammenbruch oder zu Gewalt führen.



VÉRÈNE ZIMMERMANN

Véréne Zimmermann arbeitete als Krankenschwester in einem Pflegeheim, bevor sie sich an der Universität der Sozialwissenschaften in Grenoble in Frankreich zur Gerontologin ausbilden liess. Seit sechs Jahren ist sie Geschäftsführerin der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter in Zürich.

Demnach führt meist Überforderung zu Gewalt? Überforderung auf verschiedenen Ebenen. Ein Beispiel: Viele Söhne und Töchter haben von den Eltern Geld für ein Haus bekommen. Bei den Preisen für ein Pflegeheim – manchmal zehntausend und mehr Franken im Monat – kann sich der Sohn ausrechnen, wie bald er das Geld zurückgeben muss. Vielleicht hat er es aber nicht mehr. Vielleicht wird er Konkurs machen. Er muss die Mutter bei sich behalten. Bis zum Ausbruch von Gewalt ist es dann manchmal nur noch ein kleiner Schritt.

Welcher Form von Gewalt begegnen Sie am häufigsten? Rund ums Geld läuft enorm viel: Zurückhalten der AHV, Testamentsänderungen, Nötigung, die Bitte um Geld, die in einem Druck endet: «Du musst mir Geld geben, sonst machen wir Konkurs.» Doch wir begegnen auch Menschen, die einfach gewalttätig sind. Vielleicht haben sie als Kinder Gewalt erlebt, in einer gewalttätigen Familie.

Wer sucht bei Ihnen Hilfe? Zu sagen: «Mein Sohn ist gewalttätig», bringt eine Mutter fast nicht fertig. Denn sie hat ihn erzogen und fühlt sich deshalb oft mitschuldig. Die Hemmschwelle ist gross, mit einem solchen Problem zu uns zu kommen. Oft tarnen Ratsuchende ihr Anliegen dann als Frage: «Meine AHV nimmt mein Sohn. Wie viel Taschengeld habe ich zugute?» Dann werden wir hellhörig.

Suchen auch Misshandelnde Ihren Rat? Ja. Eine Tochter fürchtet, gewalttätig zu werden, weil ihre pflegebedürftige Mutter ständig nur nörgelt, eine Spitex-Schwester, weil ihr Klient beim Duschen sie ständig berührt. Indem wir zuhören, die Probleme ernst nehmen, wenn nötig eingreifen und nach Lösungen suchen helfen, kann eine Eskalation von Gewalt oft verhindert werden.

Misshandelten Menschen fällt es schwer, darüber zu reden, und Aussenstehende schweigen oft. Viele haben Angst vor Repressionen. Söhne und Töchter fürchten sich, bei einem Verdacht die Heimleitung zu informieren. Sie haben Angst, dass ihre alten Eltern danach noch mehr leiden müssten. Ihnen versuche ich zu sagen: Seien sie solidarisch mit jenen, die gar nichts tun können. Wenn es irgendwo Missstände und Gewalt gibt, dann müssen diese aufgedeckt werden. ■

WAS MEINEN SIE?

Liebe Leserin, lieber Leser,

Begegnen auch Sie Gewalt? Kleinen, spitzen Nadelstichen oder körperlicher Gewalt? Wo und was empfinden Sie in Ihrem Alltag als Gewalt? Wie wehren Sie sich? Senden Sie Ihre Zuschrift an: Zeitlupe, Umfrage, Postfach 642, 8027 Zürich. Jede veröffentlichte Antwort wird mit einem Büchergutschein von zehn Franken belohnt.

Einsendeschluss ist der 6. März 2003.